

EIN NEUES OFFENER TURM

LAURA RAGGI

Masterarbeit **FS20**

Begleitfächer **SOZIOLOGIE**

Prof. Dr. **CHRISTIAN SCHMID**

Assistentin **CAROLINE TING**

INDEX

1. EINLEITUNG

2. ANALYSE, THEMATIKEN UND RECHERCHE

3. KURZDOKUMENTATION ENTWURF

4. FAZIT - PERSÖNLICHE REFLEKTIONEN

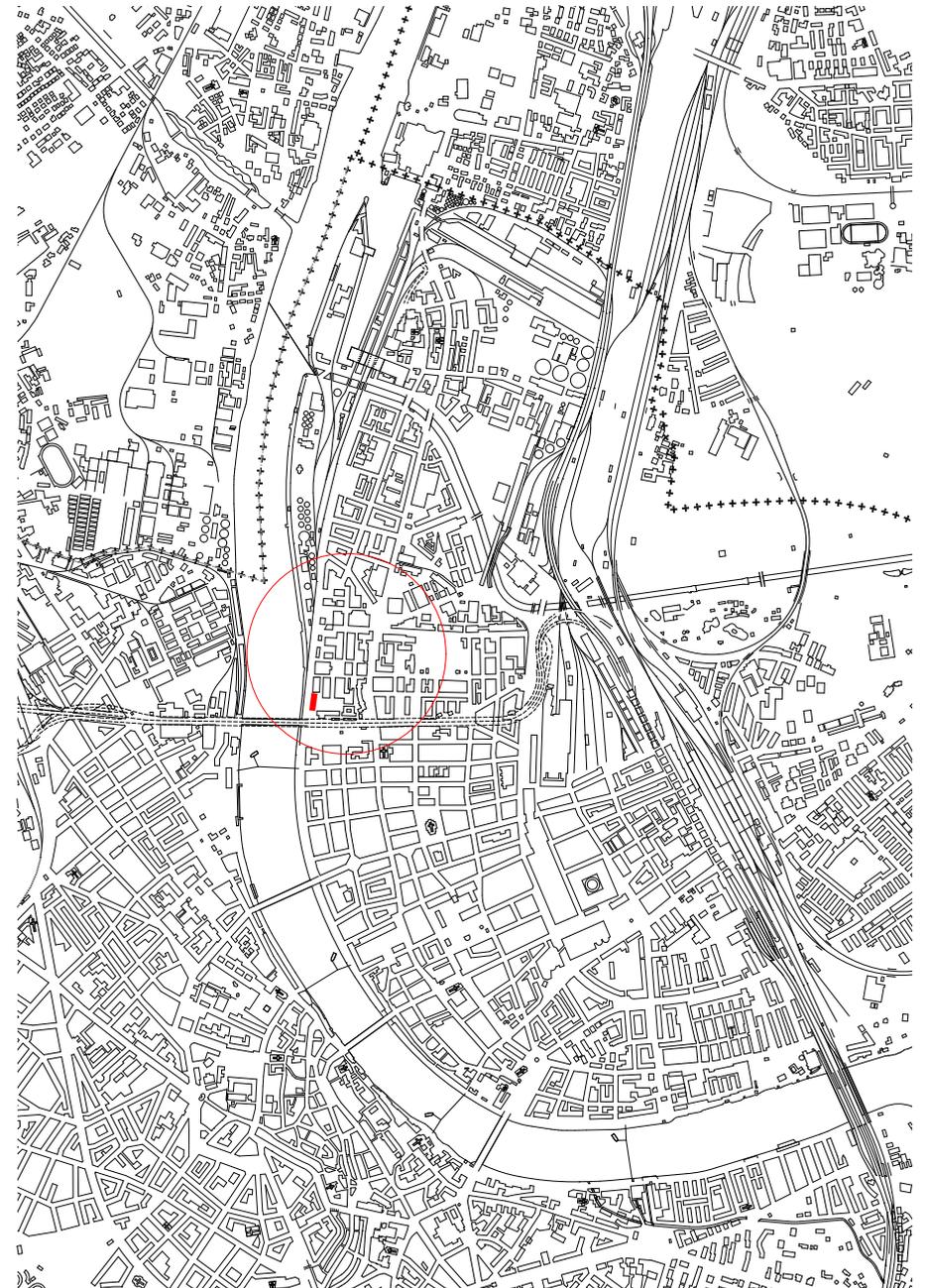
5. QUELLENANGABEN UND ANHANG

1. EINLEITUNG

Thema

Die Masteraufgabe beschäftigt sich mit der Frage, wie mögliche Umnutzungen auf dem ehemaligen CIBA-Areal in Basel Klybeck aussehen könnten. Zur Auswahl stehen dazu sechs Bestandsgebäude, auf dem inzwischen grösstenteils ungenutzten Chemie-Areal, für die jeweils spezifische technische Lösungen entworfen werden sollen, um ihnen neue Nutzungsmöglichkeiten zuweisen zu können. Im Zentrum steht demnach die Auseinandersetzung mit der Situationsanalyse, sowie dem Umnutzungspotential des Bestandes.

Für mein Projekt beschloss ich, an dem Turm zu arbeiten, der sich direkt am Eingang des Gebiets am Rhein, der die Stadt durchquert, befindet.



2. ANALYSE, THEMATIKEN UND RECHERCHE

Analyse - Nutzungen am Rhein

Der Rhein ist für die Stadt Basel sowohl historisch als auch städtebaulich von grundlegender Bedeutung: die Stadt hat sich um den Fluss herum entwickelt, der seit jeher ein lebendiger städtischer Raum ist.

Bei dem Entwurf mit einem Gebäude in direkter Beziehung zum Fluss (dem Hochhaus), wollte ich die Funktion des Flusses in der Stadt untersuchen und die Hauptnutzungen identifizieren, die im städtischen Gefüge entlang des Rheins zu finden sind. Um meine Intervention besser zu kontextualisieren und eine Grundlage für die Entscheidung über die neuen Nutzungen zu haben, die in das bestehende Gebäude eingeführt werden sollen.

Die meisten Funktionen am Rhein sind Wohnungen, Bars, Restaurants, Hotels und Kulturstätten und mit meinem Projekt würde ich dieses städtische Gefüge auch nach der Dreirosenbrücke weiterführen.

Der Rhein war historisch gesehen ein Bindeglied zwischen den beiden Stadtteilen: im Stadtzentrum wurde er nie als Grenze, sondern als Element der Vereinigung erlebt. Die Wahrnehmung des Flusses ändert sich, wenn man sich der Grenze zu Frankreich und Deutschland nähert: tatsächlich ändern sich auch die Nutzungen am Fluss. Das CIBA-Areal ist ein pharmazeutisches/chemisches Quartier, welches am Fluss liegt, aber als Barriere zwischen der Stadt Basel und der Landesgrenze fungiert. Der Fluss, von der Dreirosenbrücke hat nicht mehr den gleichen Charakter: die Stimmung verändert sich radikal nach der Brücke.



Analyse - Kontext

Das Klybeck-Areal ist von verschiedenen Funktionen und verschiedenen Stadtteilen umgeben: südlich des Gebietes befindet sich die Dreirosenbrücke, unter der sich ein Spielplatz für Kinder befindet.

An der Südseite befindet sich die Dreirosenanlage: ein grüner Park, der das Matthäusquartier vom CIBA-Areal trennt. Im Norden liegt ein weiteres Wohngebiet: Kleinhühningen. Auf der anderen Seite des Flusses befindet sich der Novartis Campus mit einem weiteren Turm, einem Park und einem Restaurant am Fluss.

Das CIBA-Areal ist von all diesen verschiedenen Stadtteilen umgeben und gleichzeitig trennt es sie: der Stadtteil Kleinhühningen ist dadurch ein in sich geschlossener Stadtteil.



Analyse_Interview

Eine der Methoden für die Untersuchung war das Interview mit dem Experten, das dazu diente, einen Überblick über die Situation in der Stadt Basel zu bekommen, um das Potenzial des neuen Quartiers zu verstehen, das im Klybeck gebaut werden soll: welche Art von Menschen werden dort leben? Wie hoch ist das Nutzungspotenzial des Quartiers und welche Art von Aktivitäten werden erwartet? Welche Art von Wohnungen sind derzeit in Basel gefragt?

Ich habe dieses Interview mit Herr Markus Ritter gemacht.

Er hat sein ganzes Leben für die Stadt Basel gearbeitet und war immer sehr in der Entwicklung der Stadt interessiert: er war im Parlament, hat für die Planungskommission gearbeitet, er war in der Verwaltung als Generalsekretär des Regionspräsidenten und hat auch in Bankimmobilien gearbeitet.

Herr Ritter hat die Stadt Basel als eine wichtige Schweizerstadt, seit dem Mittelalter mit verschiedenen wichtigen Aspekten beschrieben: *"eine Stadt wo man wirklich Urban lebt, auch mit Tolleranz und Weltoffenheit, es ist auch eine Universitätstadt, also die Bildung spielt eine konstituierende Rolle"*. Auch die Nähe mit der Grenze spielt eine wichtige Rolle: *"das macht auch einen Charme, weil die drei Länder haben unterschiedliche Eigenschaften von der Architektur bis zum sprachlichen. Differenz ist hier Kostituierend aber positiv besetzt"*. Der neue Stadtteil, welcher in Klybeck gebaut werden soll, hat aufgrund seiner Grenznähe zu Frankreich und Deutschland und seiner direkten Anbindung an den Rhein grosses Potenzial. *"Bevor dem ersten Weltkrieg, dieser Raum war wirklich ein Raum und hat man nicht bemerkt, dass es eine Grenze war"* und das Ziel des neuen Projekts ist dieser Raum zurück zu bringen. In der Vergangenheit war dieser Stadtteil wegen seiner Nähe zum Fluss für die Industrie attraktiv und ist dadurch zu einer Barriere zwischen dem Stadtzentrum von Basel und dem nördlichsten Grenzgebiet zu den beiden anderen Ländern geworden: *"Das CIBA-Areal war eine ganz unerfreuliche Barriere und hat ein Teil der Stadt abgeschnurt und das hat sich auch soziologisch ausgedrückt"*. Seit 1995 gab es der Rückbau der Industrie: heute

ziehen die Industrien um, und das Ziel des neuen Projekts ist es, dieses Gebiet in ein neues Drehkreuz für die Stadt zu verwandeln.

Angesichts der grossen Zahl von Menschen, die hierher kommen werden, um hier zu leben, ist es wichtig, dass der neue Stadtteil alle Funktionen für den Aufbau eines neuen Quartiers hat: Wohnungen, Schulen, Geschäfte, gastronomische Aktivitäten, Tourismus, usw. Eine der wichtigsten Punkte ist das Ufer zu aktivieren: aktuell der urbane Raum am Rhein stirbt gerade nach der Dreirosenbrücke. Die zukünftige Projekte müssen Aufenthaltsqualität und Grünflächen zum Rhein bringen, wie Herr Ritter sagt: *"die Uferkante muss unbedingt öffentlich sein, (...) die zukünftigen Projekte müssen dieses Bijoux rausholen, was da räumlich möglich ist, Grünversorgung und dann Aufenthaltsqualität"*. Man braucht nicht etwas spektakuläres, sondern ein öffentlicher und attraktiver Raum, der den Blick und das Geniessen des Wassers erlaubt *"und die Durchlässigkeit schaffen"*. Dazu sind keine grösseren Eingriffe nötig: das Ufer wird mit der Ankunft neuer Bewohner im neuen Quartier aktiviert. Vielmehr geht es darum, einen gewissen Wohnraum, Freizeit und einige Aktivitäten zu schaffen, um dieses Gebiet näher an der Grenze zu Deutschland und Frankreich attraktiver zu machen. Der Fluss muss wieder zu einem verbindenden Element der Stadt werden und nicht zu einer Grenze.

Was die Art der Menschen, die in der Nachbarschaft wohnen werden betrifft, hängt von der Art der Wohnungen ab. Das Ziel ist, dass es eine Nachbarschaft für alle sein wird, mit einer Mischung verschiedener Menschentypen. Es ist daher wichtig, eine Mischung von Grössen von Wohnungen beizubehalten, die

für Familien, Studenten und einzelnen Menschen geeignet sind, wobei zu berücksichtigen ist, dass in Basel eine Nachfrage nach grossen Wohnungen besteht: Familien suchen Wohnungen von 90-110 Quadratmeter, welche in Basel derzeit knapp sind.

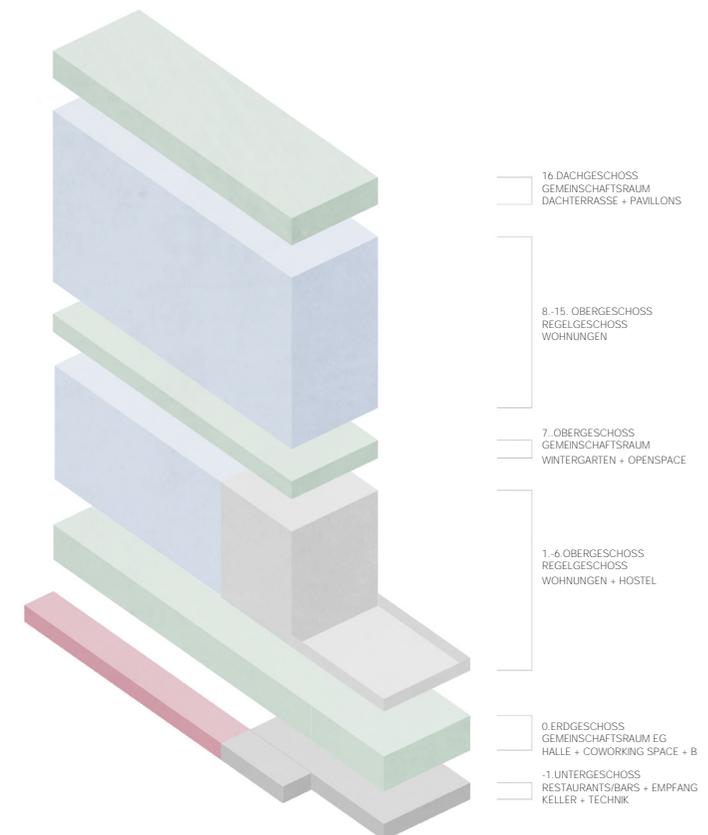
Thematiken und Entwurfskonzept

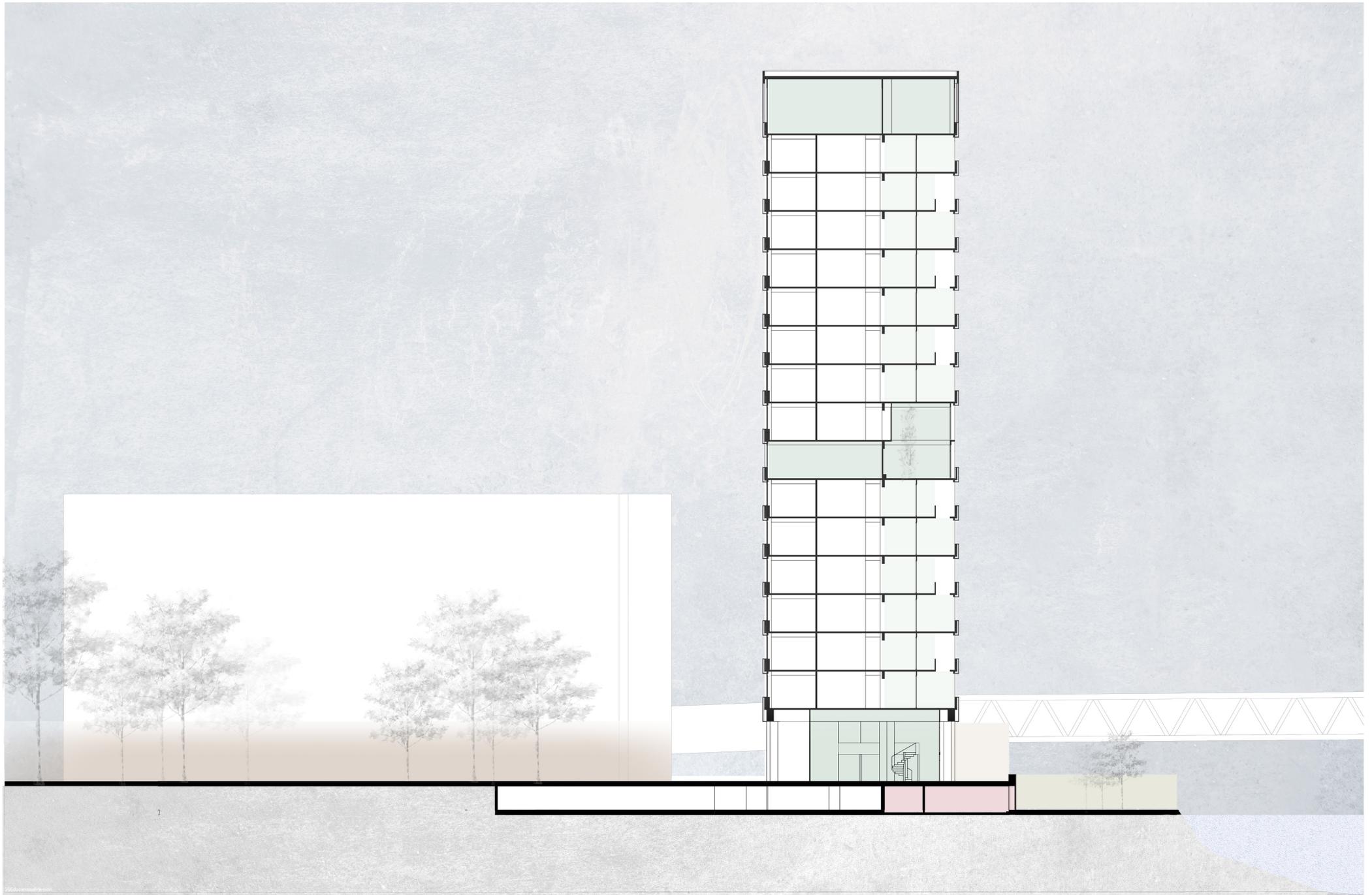
Nachdem ich all diese grundlegenden Informationen aufgegriffen habe, identifiziere ich die Themen, die ich für dieses Projekt für wichtig halte: die Aktivierung des Rheinufer, die Notwendigkeit vieler Aktivitäten und der Bedarf an neuen Wohnungen. Die Nutzungen können dieses Gebiet zum Leben erwecken, um eine neue Identität zu schaffen, eine neue Art Basel an einem attraktiven Ort mit Industriegeschichte zu erleben.

Mein Ziel für dieses Projekt ist es daher, die Umwandlung dieses neuen zukünftigen Quartiers mit dem Umbau des Turms in ein Gebäude mit mehr Funktionen zu beginnen. Dadurch wird nicht nur das Flussufer, sondern auch die Nachbarschaft selbst aktiviert und es wird wieder Leben in das Gebäude gerufen.

Um dies zu tun, entschied ich mich, gastronomische Funktionen zu setzen und das UG zu öffnen, wobei ich mir vorstellte, dass die übrigen Gebäude am Flussufer das Gleiche tun werden: die gesamte Mauer, die die Rheinebene und die Nachbarschaft trennt, wird aktiviert und dadurch attraktiv. Zusätzlich zu den Restaurants in dem UG, gibt es die Eingangshalle des Hostels, das den lautesten Teil des Turms einnimmt. Auf diese Weise behält das UG eine öffentlichere Funktion. Der Rest des Turms hingegen ist ein Ensemble, ein neues offenes Haus, das Wohnungen und Gemeinschaftsräume für die Bewohner umfasst. Ich möchte, dass der Turm lebendig wird und so erlebt werden kann, als wäre er ein System an sich: die Bewohner müssen in der Lage sein, Versammlungs- und Freizeitmöglichkeiten (Aufenthalt) zu haben, wo sie sich treffen und Momente teilen können, um dem ganzen Gebäude Leben zu

geben. Ich möchte, dass mein Projekt eine Abwechslung von privaten und öffentlichen Räumen ist. Jedermanns Raum. Der Turm muss ein offener Turm sein. Mit diesen Zielen vor Augen wird das Thema der Gemeinschaftsräume zu einem zentralen Thema.





Relevante Themen und Referenzen: die Gemeinschaftsräume

In der Schweiz, vor allem in der Deutschschweiz, werden in grossen Zentren wie Zürich immer mehr Räume zur gemeinsamen Nutzung einem Quartier zur Verfügung gestellt, um vielfältige Aktivitäten durchführen zu können und ein aktives soziales und nachbarschaftliches Leben zu pflegen.

Diese Räume finden sich in verschiedenen Formen: es gibt Vereine, die Räume für gemeinnützige Zwecke zur Verfügung stellen: die Gemeinschaftszentren: die "Zürcher Gemeinschaftszentren", die seit 1954 aktiv ist und sich immer mehr ausdehnt, indem sie in etwa allen Stadtteilen der Grossstadt Zürich Räume zur Verfügung stellen.

"Ziel ist es, dass Jede und Jeder in Zürich den eigenen Lebensraum mitgestalten kann und im Quartier ein Stück Heimat findet. Das macht aus den Zürcher Gemeinschaftszentren Orte, die Menschen aller Generationen verbinden, das Zusammenleben stärken und zu Integration und Chancengleichheit beitragen.

Die Zürcher Gemeinschaftszentren sind als selbständige und gemeinnützige Stiftung organisiert. Sie zählen jährlich über eine Million Besuche. Auftraggeberin ist die Stadt Zürich. Die öffentlichen Mittel werden effizient und verlässlich eingesetzt."

(<https://gz-zh.ch/stiftung/portrait/#wer-wir-sind>).

Es gibt diese Räume in Form der Wohnbaugenossenschaft, wie zum Beispiel die *Wohn- und Gewerbesiedlung Kalkbreite* in Zürich von Müller Siegrist Architekten für die Genossenschaft Kalkbreite. Das Projekt umfasst Wohnungen unterschiedlicher Grössen und Gemeinschaftsbereiche auf den Stockwerken und um die Treppen herum; oder das Projekt *Stadtstück Triemli Goldacker* von StudioBoA Architekten für die

Wohnbaugenossenschaft Sonnengarten: in diesem Projekt ist das Konzept auch, dass es für jedes Wohnungsmodul einen Gemeinschaftsraum gibt.

Es gibt natürlich auch Projekte mit normalen Wohnungen, die Frei- und Gemeinschaftsräume integrieren, die zu nutzen und auch zu vermieten sind: *Wohn- und Gewerbehaus Hortus*, Dübendorf, EMI Architekten; ein Projekt von Wohnungen mit ein Freie Räume Konzept und Gemeinschaftsräume, wie Gärten, Wintergärten, Dachgärten.

Die Drei Gemeinschaftsräume meines Projekts

In meinem Projekt gibt es, wie erwähnt, drei gemeinsame Stockwerke, die für alle Bewohner des Turms zugänglich sind: das Erdgeschoss, das siebte Stockwerk und das Dachgeschoss. Die Anordnung dieser drei Stockwerke folgt der gleichen Logik: eine Räumlichkeit zu schaffen, die den Zugängen zum Stockwerk Bedeutung verleiht. Jedes der gemeinsamen Stockwerke tut dies jedoch auf unterschiedliche Weise und bezieht sich anders auf die äussere Umgebung. Eine wichtige Referenz für diesen Aspekt des Projekts, war der Robin Hood Garden von Allison und Peter Smithson, der eine Abfolge von Räumen mit einfacher, doppelter und dreifacher Höhe präsentiert.



Bild 1 - P.+A. Smithson, Robin Hood Gardens, London

EG HALLE - das Zwischengeschoss

Das Erdgeschoss steht physisch in Kontakt mit der Nachbarschaft. Es hat also eine direkte Beziehung und fungiert als Übergang zwischen dem Innenhof der Nachbarschaft und der Terrasse mit Blick auf den Rhein. Da es sich um ein über 6 Meter hohes Stockwerk handelt, beschloss ich, ein Zwischengeschoss zu installieren, um dem Raum um die drei vertikalen Eingänge herum Bedeutung und Charakter zu verleihen. Das Erdgeschoss wird so zu einem grossen transparenten Saal, in dem sich der Raum um ein Zwischengeschoss erweitert und verdichtet.

Was die Funktionen betrifft, so hat diese Etage einen Teil, der zum Innenhof führt, wo sich Mietflächen für kleine Unternehmen oder Büros befinden, während der Rest ein riesiger offener Raum mit Cafeteria und Räumen für die Zusammenarbeit (co-working spaces) sowie die Zugangshalle zu den Aufzügen und Treppen ist.



Bild 2 - Eigene Darstellung der Eingangshalle

7.OG - die Doppelhöhen und der Wintergarten

Das siebte Stockwerk steht in einer visuellen Beziehung zu seiner Umgebung: von diesem Stockwerk aus kann man den Blick auf den Rest des Quartiers und den Rhein geniessen. Die Grosszügigkeit wird durch drei Wintergärten geprägt, die um die drei Kerne kreisen und sich teilweise in doppelter Höhe entwickeln, Licht bringen und um die Eingänge herum wieder eine charakteristische Räumlichkeit schaffen.

Wer auf dieser Etage ankommt, findet sich in einer verglasten Vorhalle wieder, die den Zugang sowohl zum Wintergarten als auch zum Freiraum ermöglicht. Die Wintergärten sind grosszügige und helle Aufenthaltsbereiche, mit Bänken und Pflanzen, die im Sommer zu einer grossen "öffentlichen Loggia" werden kann. Der Rest des Raumes ist ein offener Raum, der für verschiedene Aktivitäten gemietet werden kann, oder ein Raum für co-working.



Bild 3 - Eigene Darstellung des Wintergartens

DG - die Pavillons und der Himmel

Das gemeinsame Dachgeschoss steht in direkter Beziehung zum Himmel: es soll den Blick auf den Himmel richten. In diesem Fall ist jeder Kern direkt mit einem Pavillon verbunden: ein vollständig zu öffnender Glasraum, in dem man auch im Winter kochen und entspannen kann. Der Rest des Raumes ist eine grosse freie Terrasse, auf der man sich sonnen, spielen, entspannen oder in Gesellschaft essen kann: ein Geschoss der totalen Entspannung im sechzehnten Stock.



Bild 4 - Eigene Darstellung der Dachterrasse

3. KURZDOKUMENTATION ENTWURF

Die Hochhausscheibe des ehemaligen CIBA-Areals wird zu einem offenen Haus: einem Wohnturm mit grossen Gemeinschaftsbereichen.

Der Sockel des Gebäudes besteht aus einer Mauer, dem Rhein entlang, und dem Erdgeschoss, welches auf der Ebene des Quartiers ist und sich in Richtung Dreirosenbrücke fortsetzt. Durch Bars, Restaurants und dem Eingang zum Hostel, öffnet sich die Mauer zum Fluss im Untergeschoss. Die bestehende Treppe führt zur Quartiersebene und bietet Zugang zur Terrasse und zum Durchgang, welcher in dem Innenhof führt. Die Terrasse verbindet die vier Gebäude und folgt der Promenade auf der oberen Ebene.

Darüber steht die riesige Scheibe. Im Hauptteil entwickelt sich das Programm vertikal um die drei bestehenden Kerne herum, welche das Hochhaus in drei Sektoren aufteilen. Das Erdgeschoss, der siebte Stock und die Dachterrasse bilden jedoch eine Ausnahme. In diesen Stockwerken sind die drei Kerne nämlich horizontal, durch eine Sequenz von geräumigen Vorhallen und doppelgeschossigen Räumen, miteinander verbunden. Die Gemeinschaftsräume sind offene, freie Räume, die eine Wildheit ins Innere des Hochhauses bringen. Dadurch stehen sie in völligem Kontrast zum strengen Raster und Volumen des jetzigen Gebäudes; es sind Arbeitsräume, Wintergarten und Aufenthaltsräume. Jeder hat eine andere Charakteristik: im Erdgeschoss finden wir den Raum der Zusammenarbeit, der in direkter, physischer Beziehung zum

Fluss und zum Innenhof steht. Ein Zwischengeschoss gibt dem Raum zusätzliche Qualität. Der Wintergarten und die Räumlichkeiten des siebten Stockwerks stehen in visueller Beziehung zum Quartier, zum Fluss und zum Rest der Stadt. Drei Pavillons und die Terrasse strukturieren das Dach. Die Fassade bildet die Krone des Gebäudes, indem sie bis zum Dach ragt. Dadurch öffnet sich das Geschoss zum Himmel.

Die übrigen Stockwerke der Herberge und der Wohnungen sind anders gestaltet: ein Spiel zwischen Stützen und Wänden. Die neuen Mauern entwickeln sich um die bestehenden Stützen herum, schaffen Nischen und brechen die Strenge des Rasters.

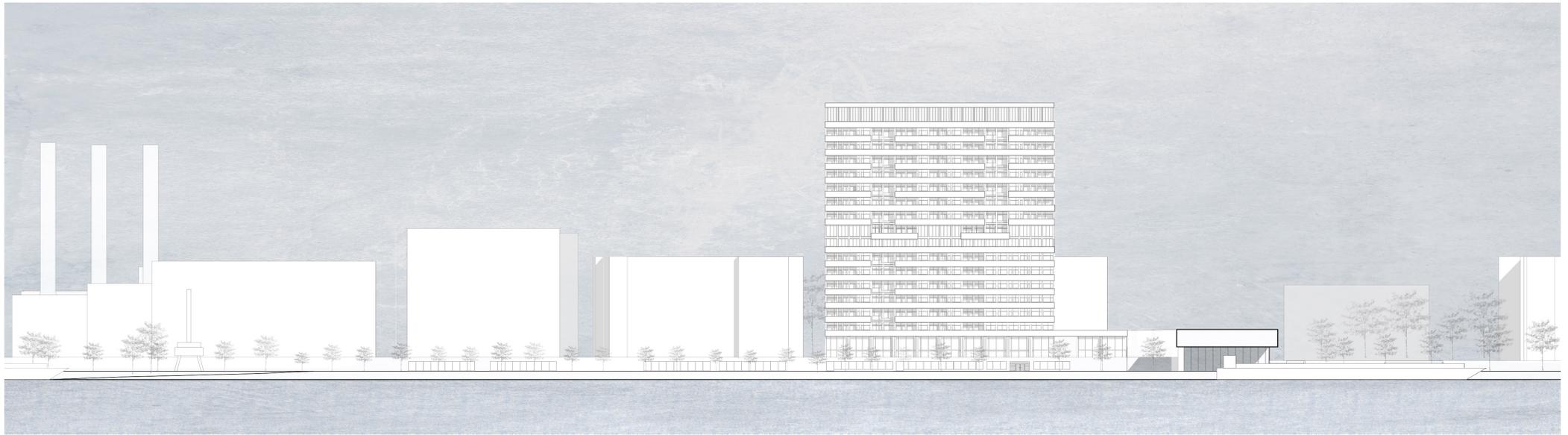
Das Äussere des Turms spiegelt genau das wider, was sich im Inneren abspielt: eine Durchmischung der bestehenden und neuen Strukturen. Die Fassade besteht aus drei Ebenen: die äusserste Ebene, die die bestehende Struktur isoliert und verkleidet und sie lesbar macht: das anthrazitfarbene eloxierte Aluminium. Die Ebene direkt dahinter: die Ebene der bestehenden Struktur, die sichtbar und nackt bleibt: der Beton. Um den Kontrast zwischen aussen und innen zu markieren, werden in der dritten Ebene die Loggien mit einem graulasierten Holz verkleidet, welches eine warme und gemütliche Atmosphäre herstellt.



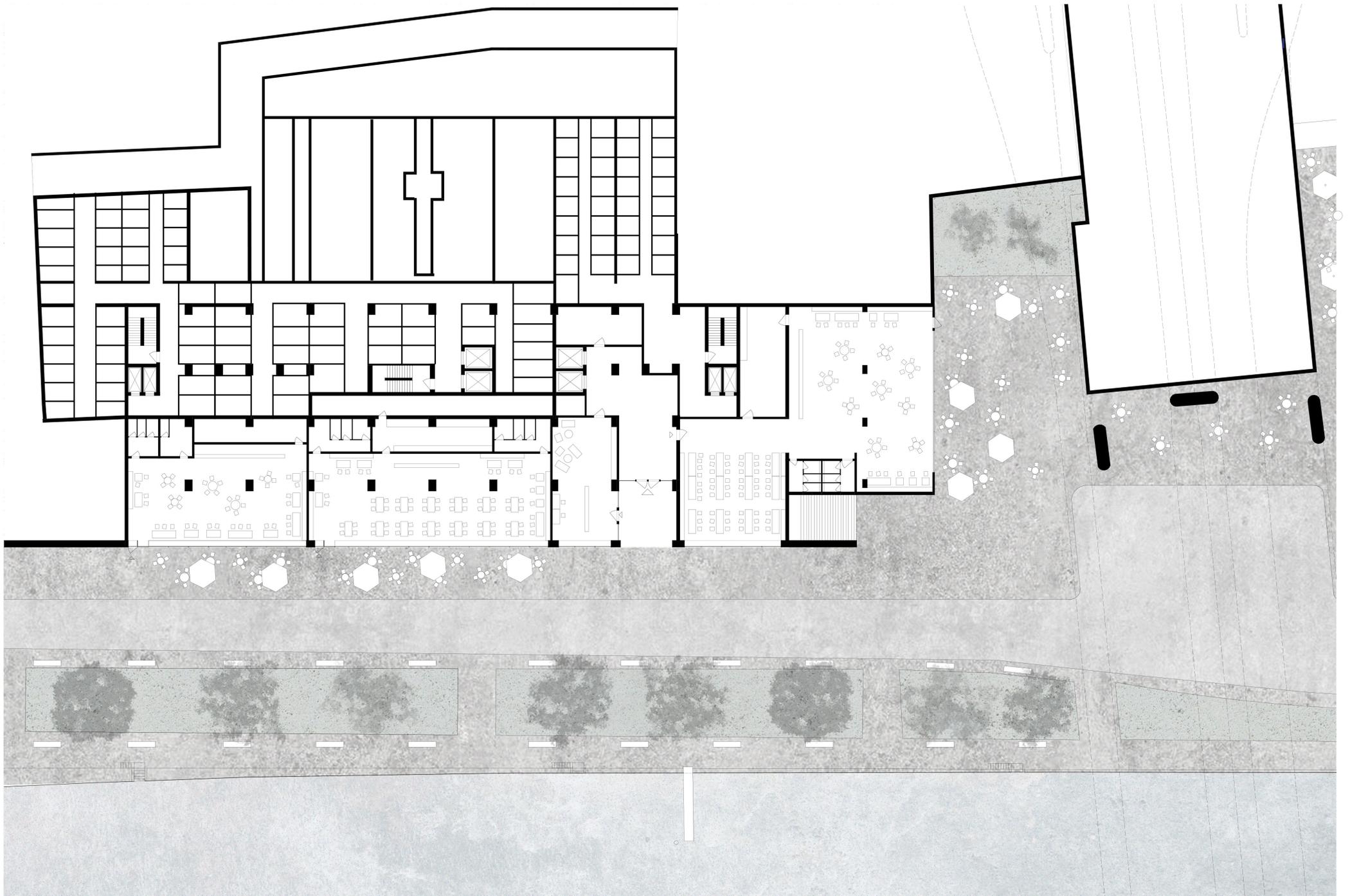
Situationsplan



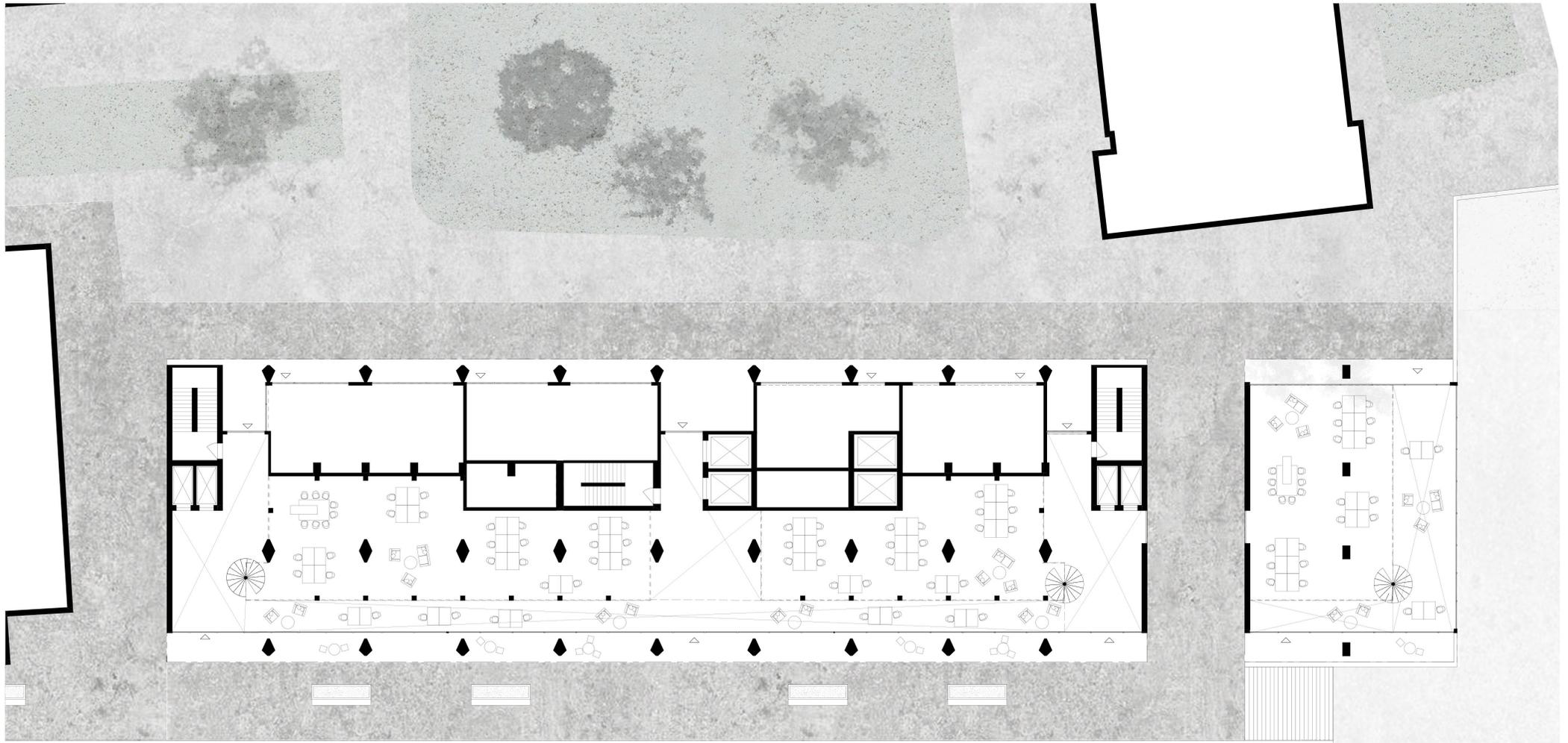
Collage Sicht von der Brücke



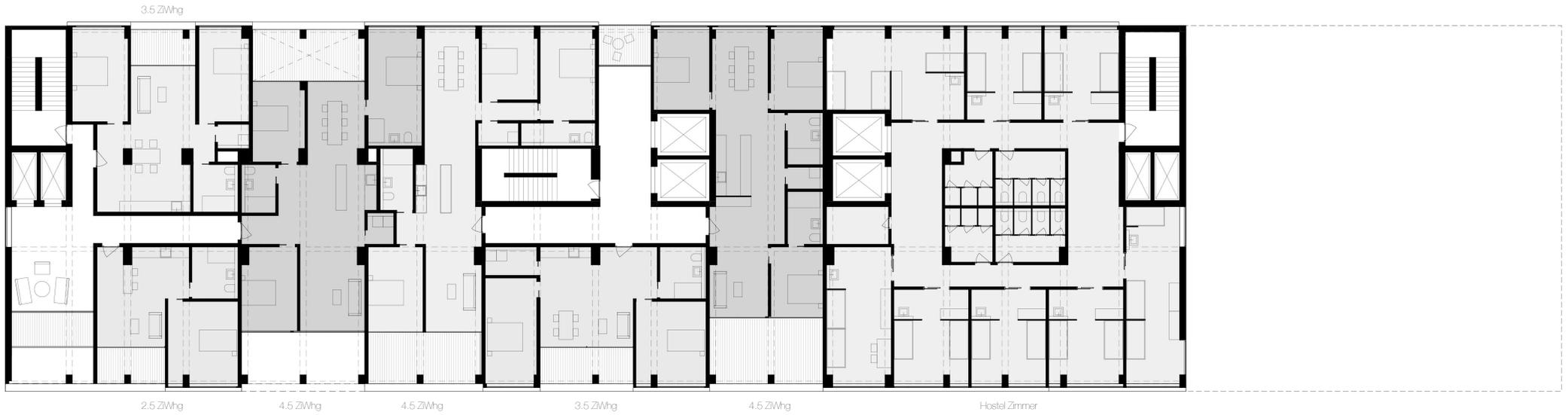
Ansicht Promenade



-1.UG - Restaurants/Hostel Empfang



0.EG - Halle und coworking space



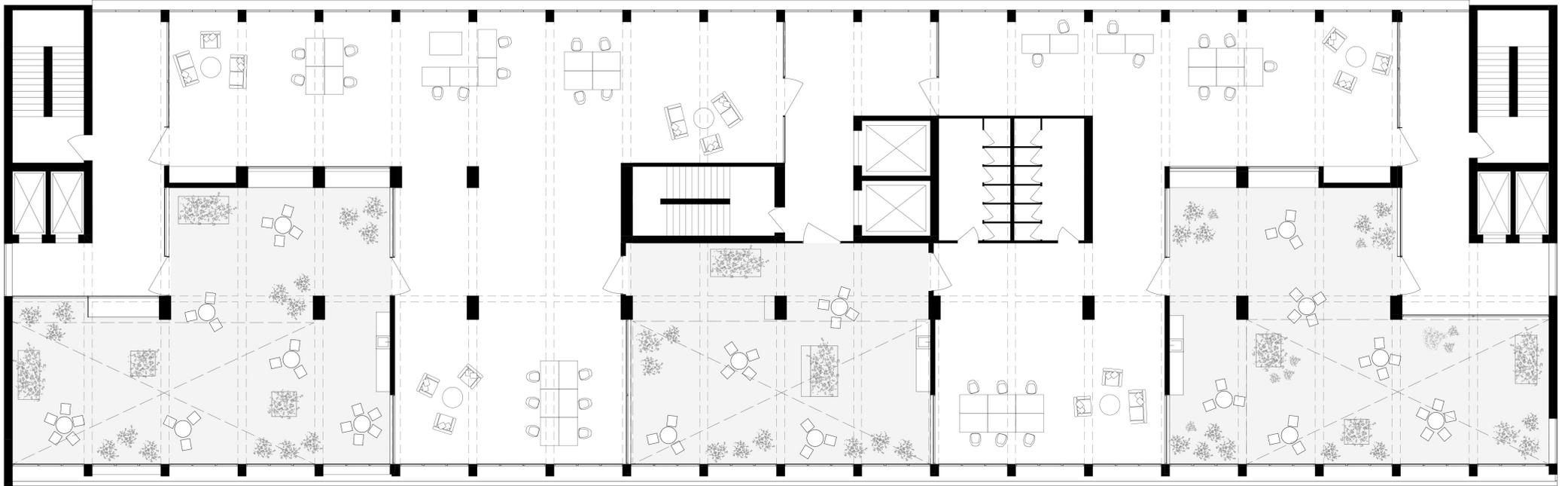
2. OBERGESCHOSS



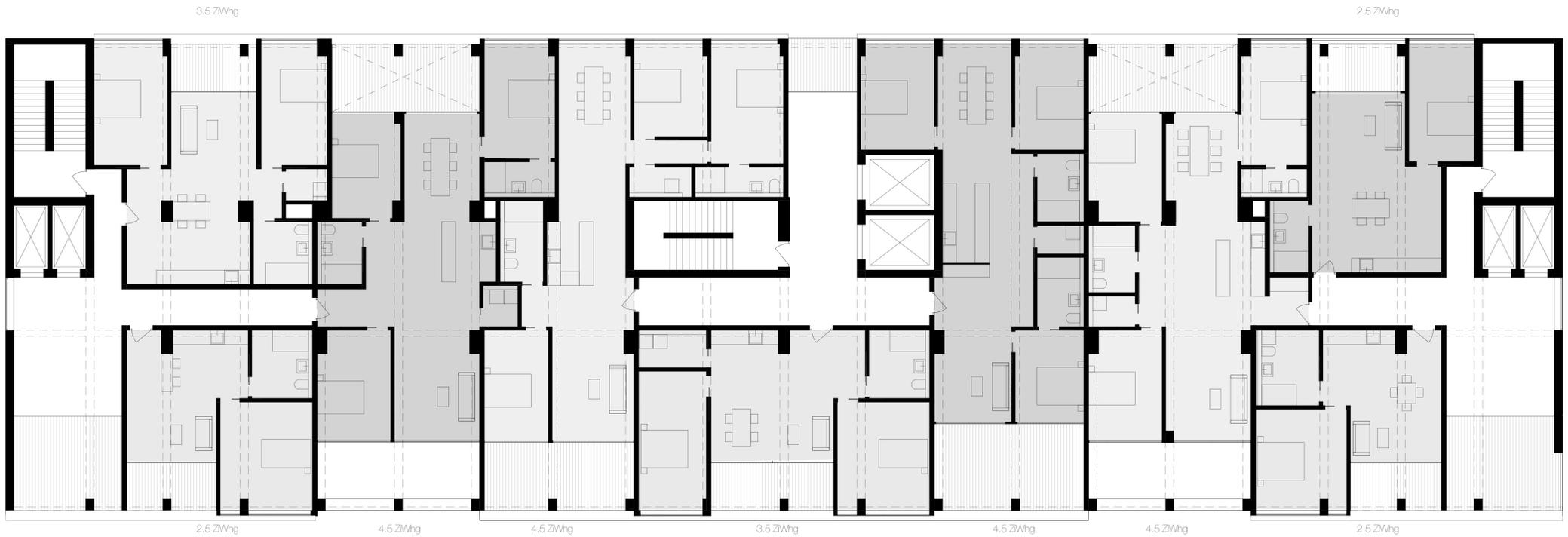
1. OBERGESCHOSS

1.OG - 2.OG - Hostel und Wohnungen





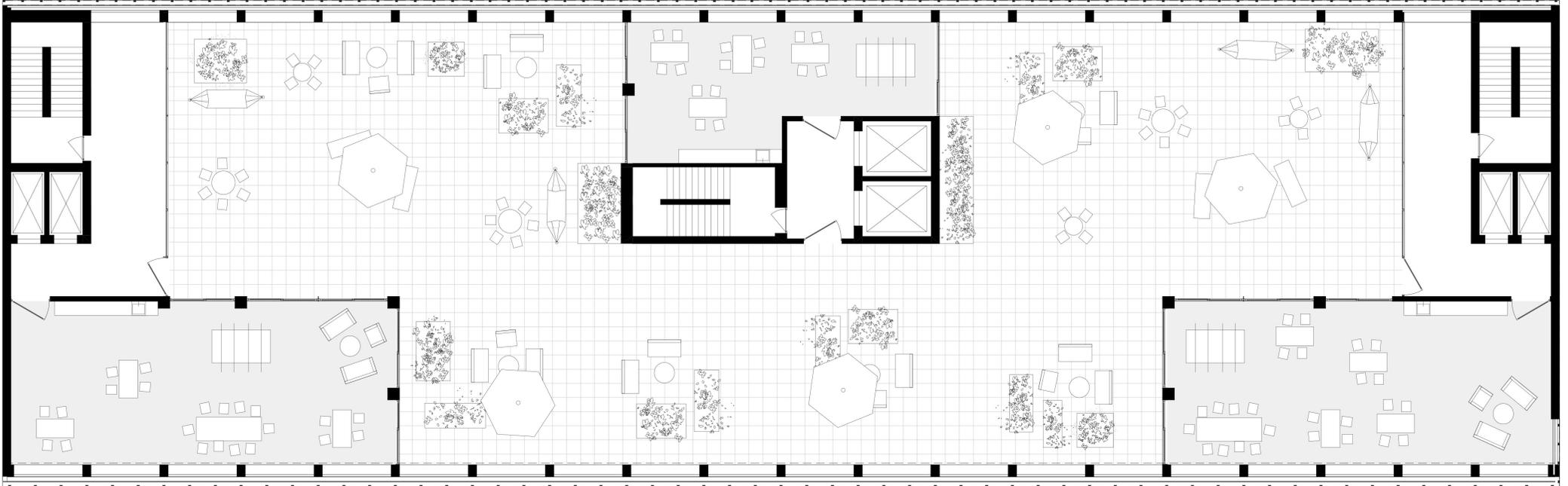
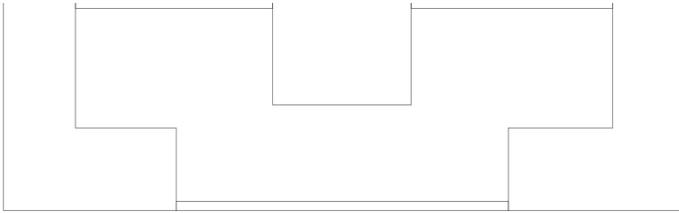
7.0G - Gemeinschaftsraum



9.OG - Wohnungen



Wohnung - Collage



Dachgeschoss - Gemeinschaftsraum



4. FAZIT - PERSÖNLICHE REFLEKTIONEN

Rückblickend auf dieses Semester und die von mir behandelten Themen, möchte ich eine Reflexion über den Entwurfsprozess schreiben, der sich in der Konkretisierung der zentralen Idee des Projekts, die mich während des Semesters begleitete, radikal verändert hat. Die gemeinsamen Räume und die horizontale Verbindung der Erschliessungen. Ich finde den Prozess interessant, weil sich die Grundidee nicht geändert hat, sich aber die Konkretisierung dieser Idee revolutioniert hat. Es ist ein logischer, aber gleichzeitig kontrastreicher Prozess. Die Ausgangsidee (die sich nicht geändert hat) bestand darin, drei Programme zu integrieren, die gemeinsame Räume im Erdgeschoss, in der Mitte und auf dem Dach hatten. In den ersten Wochen entwarf ich eine totale vertikale Aufteilung der drei Programme: eine extreme Geste, bei der jedes Programm ein Drittel des Turms mit seiner eigenen vertikalen Erschliessung und seinen gemeinsamen Räumen im Erdgeschoss, im siebten Stock und auf dem Dach hatte. Danach entwickelte sich das Projekt durch einen völligen Richtungswechsel: Die vertikale Teilung bedeutete, dass jedes Drittel des Turms die Möglichkeit hatte, zusammen zu leben, aber es war eine zu radikale Aufteilung, die den Turm zu einem trennenden Objekt machte, und das Konzept des gemeinsamen Raums funktionierte nur für die drei separaten Einheiten. Also fing ich an, die Programme so zu mischen, dass die gemeinsamen Ebenen die horizontale Verbindung der Erschliessungen und der ganzen Etage wurden und der Turm wirklich ein offener Turm mit gemeinsamen Räumen für alle wurde. Ich finde diesen Entwicklungsprozess

interessant, der aus einer totalen Teilung genau das Gegenteil geworden ist: die gemeinsamen Räume sind diejenigen, die den Turm zusammenhalten und ihn zu einer Einheit machen, die als Ganzes funktioniert. Zu sehen, wie sich eine Idee im Laufe der Wochen entwickelt und Form annimmt, indem sie sich auf Werksebene völlig verändert, war inspirierend. Offensichtlich hat mir der Prozess selbst geholfen, die Idee dieser gemeinsamen Räume von Woche zu Woche besser zu definieren, sie zu konkretisieren, indem ich darüber nachdachte, wie ich sie haben möchte und welche Funktionen sie übernehmen sollten.

7. QUELLENANGABEN

Interview

Interview mit Herr Markus Ritter, am 05 März 2020, in Basel

Internet

www.gz-zh.ch

<https://gz-zh.ch/stiftung/portrait/#wer-wir-sind>

<https://www.wbg-zh.ch/>

Bild 1 : <https://heartbrut.com/robinhoodgardens/> (Letzter Zugriff am 11.05.2020)

Bild 2 : Eigene Darstellungen

Bild 3 : Eigene Darstellungen

Bild 4 : Eigene Darstellungen